



BJØRN ANDREAS
BULL-HANSEN

VIKING

EINE JOMSWIKINGER-SAGA

DER
BESTSELLER
AUS
NORWEGEN!

ROMAN



BJØRN ANDREAS BULL-HANSEN ist begeisterter Fan der nordischen Kultur und beschreibt sich selbst als »Wikingerbarde«. Er ist zudem mehrfacher nationaler Meister im Kraftdreikampf. In Norwegen begeistert er Zehntausende Leser mit seinen packenden Romanen sowie seinem Blog rund um die (Über-)Lebenskünste der Wikinger. *Viking* war der meistverkaufte Roman des Jahres in Norwegen und stand monatelang auf der Bestsellerliste.

Besuchen Sie uns auf www.penguin-verlag.de und Facebook.

Bjørn Andreas Bull-Hansen
VIKING
EINE JOMSWIKINGER-SAGA

Roman

Aus dem Norwegischen
von Günther Frauenlob
und Karoline Hippe



Die norwegische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel *Jomsviking*
bei Gyldendal Norsk Forlag, AS, Oslo.

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



PENGUIN und das Penguin Logo sind Markenzeichen
von Penguin Books Limited und werden
hier unter Lizenz benutzt.

Copyright © 2017 by Nidhogg forlag. Published in agreement with
NORTHERN STORIES. (All rights reserved)

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2019 by
Penguin Verlag,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

This translation has been published with the financial support of NORLA

Umschlag: Bürosüd nach einem Entwurf von Henrik Koitzsch

Umschlagmotiv: Gesine Garz, Shutterstock

Redaktion: Sabine Thiele

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

ISBN 978-3-641-23308-2

V002

www.penguin-verlag.de

Mein Vater sagte mir einmal, ein freier Mann solle jedem Tag ohne Furcht begegnen. Wie auch dem Tod. Denn der Lebensfaden wird am Tag der Geburt zerschnitten, und kein Mann und keine Frau macht auch noch einen Atemzug mehr, wenn die Zeit abgelaufen ist.

Die Welt, in der ich aufgewachsen bin und in die meine Söhne hineingeboren wurden, existiert nicht mehr. Das Königreich brennt, und die Namen der alten Götter dürfen nicht mehr genannt werden. Ich bin am Ende meines Lebenswegs angekommen. Aber bevor ich diesen hinfälligen, alten Körper verlasse, will ich erzählen, was geschehen ist. Denn noch habe ich die Hoffnung, dass diejenigen, die nach uns kommen, verstehen werden, dass wir nicht nur Ungeziefer waren, nicht nur Feinde gerechter Könige. Noch habe ich die Hoffnung, dass man uns für das in Erinnerung behält, für das wir gelebt und gekämpft haben.

1

Versklavt

Aus der Zeit vor meiner Gefangenschaft weiß ich nicht mehr viel. Mir gefällt der Gedanke, dass es glückliche Jahre waren. Oft sitze ich stundenlang da und folge den wenigen Bildern, die ich noch im Kopf habe. Bleibe an einer Eibe stehen und rieche plötzlich den Duft von Gras und warmem Moor. Ich sehe das Glitzern der Sonne grün durch die Baumkronen fallen. Es ist warm, die Hitze brennt auf der nackten Haut, während ich mir einen Weg durchs Unterholz bahne. Farnkräuter streichen an meinen Beinen entlang, und ich spüre den Bogen in der Hand und den Köcher auf der Hüfte. Ich komme in einen dichten Wald, das weiche Moos unter meinen Füßen sagt mir, dass das Meerwasser bei Springflut bis hierher gelangen kann, mitsamt Tang, Muscheln und Krebsen. Dann stehe ich am Strand in der Bucht, sehe die Wellen über das Ufer spülen, die Möwen hoch oben am Himmel.

Rechter Hand liegen die Sandbänke, und nur einen Steinwurf entfernt stehen Vater und Ulfham. Vaters graue Haare flattern im Wind. Sein sehniger Oberkörper ist wie immer etwas zur Seite gebeugt, trotzdem ist er noch so stark, dass ihn in meinen Augen nichts auf der Welt brechen kann. Ulfham bellt, bleibt aber bei Vater – wie immer. Vater nickt kaum sichtbar, bückt sich und hebt eine Muschel auf. Ich nehme den Weg zur Nordseite der Bucht. Ich bin noch jung, ein Kind, aber meine Bewegungen sind bereits geschmeidig und stark. Mit dem Bogen über der Schulter klettere ich schnell und furchtlos über die Uferfelsen bis ganz nach oben, denn ich weiß, dass Vater mich von der Sandbank aus beobachtet. Er macht sich Sorgen, dass ich mich verletzen könnte, denn er hat nur noch mich. Ich muss ihm zeigen, dass ich es kann, dass ich stark wie er bin, denn bald werden die Söhne des Bauern kommen und mich bitten, sie aufs Schiff zu begleiten.

Oben auf den Uferfelsen lasse ich den Blick weit über den Fjord schweifen. An der höchsten Stelle ist eine Warte, und in den ersten Jahren nach dem Krieg musste Vater dort immer ein Feuer entzünden, wenn er ein Langschiff sah. Jede Nacht hat er hier oben Wache gehalten.

Ich setze mich unter das alte Schutzdach, lehne den Rücken gegen die Wand und richte den Blick aufs Wasser. Folge der geraden Linie zwischen Meer und Himmel. Genau dort will ich hin. Auf der anderen Seite des Meeres, weit im Westen, liegt das Inselreich. Bjørn, mein einziger Bruder, ist im letzten Sommer dorthin aufgebrochen. In diesem Jahr bin ich an der Reihe.

Dann stehe ich auf, renne durch Wacholdergestrüpp und kratze mir Beine und Bauch auf. Ich weiß nicht mehr, was für Kleider ich trage. Vielleicht nur den Lappen, den ich mir um die Hüften geschlungen habe. Auf der Nordseite der Landzunge löse ich die Schnur, die ich um den Bogen gewickelt habe. Am Ende ist ein aus einem Dorn geschnittener Haken. Ich zerdrücke eine Schnecke und schiebe sie darauf.

Dann lege ich mich auf den Bauch und bleibe lange so liegen, unter mir mein Spiegelbild. Die langen, ungekämmten Haare umrahmen mein Gesicht. Meine Züge haben noch etwas kindlich Rundes, aber das wird verschwinden. Man sieht bereits, dass ich zum Mann werde, Stirn und Wangenknochen wirken schärfer als zuvor, und meine Augen liegen tiefer. Sie heben sich blau von dem sonnengebräunten Gesicht ab.

Manchmal streicht ein Fisch an der Angel vorbei. Manche sind dicht an der Oberfläche und zerfurchen mein Spiegelbild mit ihrer Schwanzflosse. Dann sind sie wieder unten am Haken, aber sie sind klein und taugen nicht als Nahrung. Ich zupfe an der Schnur und jage sie weg.

Über viele Jahre hinweg waren das die einzigen Erinnerungen aus der Zeit vor dem Schrecklichen. Ich als Kind beim Fischen und Vater, wie er auf der Sandbank Muscheln sammelt. Erst Jahre später sollte ich zur Halbinsel meiner Kindheit zurückkehren und die Wege finden, die Hirsche und Rehe gebahnt hatten. Ich würde das Schutzdach, das mein Vater errichtet hatte, erneuern und mich erinnern.

Ich muss dort auf dem Felsen eingeschlafen sein. Als ich aufschrecke, ist alles still. Die Sonne steht noch hoch am Himmel, ich kann also nicht lange geschlafen haben. Ich drehe mich um und sehe einen Mann an Vaters Aussichtsplatz. Er trägt nur eine zerrissene lederne Hose, und sein Oberkörper ist von blauen Streifen übersät. Als er mich erblickt, dreht er sich zur Seite. Er ruft etwas in einer unbekannten Sprache und kommt schnell auf mich zu.

Ich weiß noch, wie ich gerannt bin. Von Fels zu Fels, runter ans Wasser. Ich schlage mir das Knie auf, bin aber sofort wieder auf den Füßen. Drei Männer folgen mir, einer von ihnen hält eine Axt in den Händen. Die beiden anderen sind fast nackt, tragen Sklavenringe um den Hals und springen von Stein zu Stein. Einer der beiden heult wie ein Hund. Als sie näher kommen, stürze ich mich ins Wasser und schwimme los, aber sie bekommen mich zu fassen, packen meine Haare und pressen meinen Kopf unter die Oberfläche, bis ich die Besinnung verliere. Dann tragen sie mich über die Landzunge zurück zur Sandbank, wo Ulfham mit einem Pfeil in der Brust im Spülsaum der Wellen liegt.

Vater hatte unser Haus zwischen den Klippen am Ufer errichtet. Damals empfand ich es als ebenso schön wie das Langhaus des Bauern. Andere hätten es bestimmt auf der Leeseite der Felsen gebaut, Vater schien seine Aufgabe aber nie aus den Augen verlieren zu wollen. Sein Blick ging immer über den Fjord, denn sein langes Leben hatte ihn gelehrt, dass Feinde von dort kamen. Nur dieses eine Mal nicht. Im Schutz der Bäume hatten sie sich angeschlichen. Ein alter, abgekämpfter Krieger allein auf einer Landzunge war kaum eines Schwerthiebs würdig.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf der Seite, die Arme auf dem Rücken gefesselt. Erst sah ich nur die Männer, die hin und her liefen. Einige bündelten den Kabeljau, den wir zum Trocknen aufgehängt hatten. Andere prüften die Spannung von Vaters Eibenbogen. Erst als ich mich umdrehte, erblickte ich Vater selbst. Er saß gegen die Wand gelehnt, einen Pfeil in der Brust, und atmete schwer. An der Außenseite seines Schenkels war ein tiefer Schnitt, ein weiterer im Oberarm. Seine Hand lag zitternd und rot von Blut auf seinem Schoß.

Als ich mich aufrappeln wollte, straffte sich das Seil, das man mir um den Hals gelegt hatte.

»Auf dem Hof haben sie mir gesagt, dass du für den Ladejarl kämpfst«, ertönte es hinter mir. Sie sprachen mit meinem Vater. »Was machst du hier in Vingulmørk?«

Vater antwortete nicht.

»Der da, ist das dein Sohn?«

Vater hob den Kopf. »Er ist noch jung, lasst ihn am Leben.«

Der Mann hinter mir fauchte den beiden Sklaven etwas zu, die mich gleich darauf an den Armen packten. Dann gab er seinen Männern einen Befehl, den ich nicht verstand. Zwei von ihnen hockten sich neben Vater und drückten ihn an die Wand.

»Torstein«, rief Vater. »Sieh weg!«

Ich wusste in diesem Moment noch nicht, wer mit ihm gesprochen hatte, doch mit einem Mal spürte ich eine Klinge am Hals, und einer der Fremden trat vor. Ein großer Mann mit blutbeflecktem Kettenhemd. Ohne ein Wort zog er ein langes, gebogenes Messer aus der Scheide und stieß es Vater in den Bauch.

Vater gab keinen Laut von sich, als er aufgeschnitten wurde, nur seine Beine zuckten. Dann ließen sie ihn los. Er saß still da, während sein Blick langsam zu mir wanderte. Er weinte. Ich hatte ihn noch nie Tränen vergießen sehen.

»Brennt es ab«, sagte der Mann mit dem Kettenhemd.

Einer der Sklaven ging in die Hütte. Ich hörte ihn an der Feuerstelle hantieren, wo wir die Glut im Sand eingruben, damit sie bis zum Abend hielt.

Zwei andere Männer zogen Vater hoch. Er wollte etwas zu mir sagen, aber da steckte der Mann mit dem Kettenhemd seine Hand in Vaters Bauch. Vater stöhnte vor Schmerzen auf und rang nach Atem. Plötzlich hielt der Mann etwas in der Hand, das wie ein blutiges Tau aussah. Er starrte einen Augenblick darauf, ehe er es mit dem Messer an die Wand spießte. »Geh!«, befahl er. »Geh los!«

Vater setzte sich in Bewegung. Nach einem Schritt blieb er stehen und rang nach Luft. Dann machte er noch einen. Er krümmte sich zusammen und

erbrach sich. Aber der Mann mit dem Kettenhemd schrie ihm zu, dass er weitergehen müsse und nicht stehen bleiben dürfe. Schließlich richtete Vater sich wieder auf und ging weiter, als bemerkte er nicht, dass ihm der Darm aus dem Bauch gezogen wurde, bis schließlich eine große Blase herausplatzte und vor seinen Füßen landete. Er sank erneut zu Boden, richtete den Blick noch einmal auf mich, kippte auf die Seite und blieb liegen.

Die Sklaven schleppten ihn in die Hütte und ließen ihn dort zurück. Man nahm das Messer von meiner Kehle, und ich wollte zu Vater, aber die Sklaven packten meine Arme und zogen mich weg.

Ich erinnere mich, wie ich mich umdrehte und die Flammen sah, die aus unserem Torfdach leckten, als sie mich über die Felsen schleppten. Dann ging es in den Wald. Am Bach durfte ich trinken, ich weigerte mich aber.

Sie trieben mich über die Felder bis zum Hof. Das Langhaus stand in Flammen. Überall auf dem Boden lagen Tote, den alten Bauern hatten sie an dem großen Baum aufgehängt. Seine beiden Töchter sah ich nicht, aber Hilda saß mitten auf dem Platz, gefesselt wie ich. Ihr Kleid war am Rücken aufgerissen.

Sie führten mich in die Schmiede, wo mir ein Sklavenring um den Hals gelegt und mit einem rot glühenden Nagel verschlossen wurde. Ich weiß noch, dass ich mich nicht zu rühren gewagt habe, der Nagel sollte mich nicht verbrennen. Also blieb ich stehen, festgehalten mit einem Seil am Sklavenring, während Hilda ebenfalls ihrer Freiheit beraubt wurde.

Noch am gleichen Abend wurde ich an die Ruderbank gekettet. Ich kannte Langschiffe, Vater hatte mich oft zum Hof geschickt, um Bescheid zu sagen, wenn wir Segel gesehen hatten. Danach hatte ich dann mit den anderen Jungen am Strand gestanden, zitternd vor Erwartung, und zugehört, wie Fässer und Felle an Land getragen wurden. Oft stand ein Händler mit silbernen Armringen am Bugsteven und pries seine Ware an, Seide, Wein, Glasperlen und nicht zuletzt die Waffen aus gefaltetem Stahl. Manchmal wurden auch Sklaven aus dem Westen präsentiert: Männer, Frauen und Kinder mit Ringen

um den Hals. Ihre Rücken zeugten von Peitschenhieben und Brenneisen.

Nun war ich selbst ein Sklave. Als sie mich an die Ruderbank ketteten, sah ich zum Mast empor. Ganz oben steckten drei abgebrochene Pfeile. Offensichtlich war das hier kein Händler. Kriegsschiffe hatte ich zwar noch nie gesehen, aber mein Bruder und die Söhne des Bauern hatten häufig darüber gesprochen. Im Stillen hatte ich mir eingebildet, dass diese Schiffe so mächtig sein müssten, dass sie andere einfach rammen und versenken konnten, dabei waren sie schmal und hatten kaum Tiefgang. Männer mit Streitäxten am Gürtel verstaute das Plündergut aus dem Hof. Am Mast saß ein kahlköpfiger Mann in einer Art Kutte mit Kordel um den Bauch und starrte mich an. Aus dem Holzkreuz um seinen Hals schloss ich, dass er ein Mönch war. Der Bauer hatte sich von so einem mal im Bach untertauchen lassen, was Vater nur belächelt hatte.

Auf dem Langschiff waren sechs weitere Sklaven, alles halbwüchsige Jungen wie ich. Wir waren an einer Kette fixiert, die von Halsring zu Halsring führte, sodass der Einzelne sich kaum bewegen konnte, ohne den anderen mitzuziehen. Jetzt wurde auch Hilda an Bord getrieben und zwischen zwei Säcke und Kisten gestoßen, während die Männer das Schiff seeklar machten.

Ich erinnere mich, dass ich damals davon ausging, das Schiff sei im Schutz der Dunkelheit gekommen. Vater hätte es sonst bestimmt gesehen. Die Männer mussten sich in der Dämmerung zum Hof geschlichen haben, vorbei an den Pferden und an Loths Falkenkäfig. Dann hatten sie wie Raubtiere zu töten begonnen, rasch und fast ohne Gegenwehr. Das Klirren der Schwerter und die Schreie der Menschen wären in der flachen Landschaft sonst weit zu hören gewesen.

Jetzt ging auch der Mann mit dem Kettenhemd an Bord. Er war damals noch jung, groß und breitschultrig, aber seine seltsam kleinen Schweinsaugen ließen ihn alles andere als stattlich wirken. Vom Bug aus ließ er den Blick über Sklaven und Kornsäcke und das andere Plündergut schweifen und nickte zufrieden vor sich hin. Dann trat der Mönch zu ihm und drückte ihm das Kreuz auf die Stirn. »Christus segne dich«, sagte er. »Und dein Schwert.«

Noch am selben Abend ruderten wir los. Ich war zwölf Jahre alt.

2

Der Handelsplatz

Ich sollte den ganzen Sommer an den Rudern sitzen. Später erfuhr ich, dass jungen Sklaven oft diese Arbeit zugewiesen wurde, da man auf diese Weise sah, ob sie kräftig waren. Ros und seine Männer hatten vermutlich gezögert, mich am Leben zu lassen, denn ich war jünger als die anderen Jungen an Bord. Außerdem war mein Körper damals noch dünn und knochig. Die Söhne des Bauern hatten gern mit mir Wettrennen veranstaltet, weil ich immer als Letzter ankam. Oder sie sprangen mit mir über einen Bach, nur um sich darüber lustig machen zu können, dass ich ins Wasser fiel. Bjørn hatte das immer so wütend gemacht, dass er zu uns rannte und die Bauernsöhne verprügeln wollte, doch die rannten auch ihm weg. In unserer Familie sind wir nicht sonderlich schnell, pflegte Vater immer zu sagen. Unsere Kraft liegt in den Armen.

Und diese Kraft sollte mich retten. Wenn ich mich in die Riemen legte, unterschied ich mich kaum von den erwachsenen Männern. Außerdem wusste ich, dass ein Sklave seine Freiheit zurückgewinnen konnte. Zwei Männer des Bauern waren einmal Sklaven gewesen, einer davon war sogar mit Handelsleuten zurück nach Irland in seine Heimat gesegelt. Der andere, Thau, war häufig bei Vater gewesen. Oft hatten sie unten am Wasser gesessen und miteinander geredet. Die Narben an seinem Hals waren immer noch zu sehen gewesen.

Auch ich sollte bald solche Narben haben. Der Eisenring schürfte im Lauf des ersten Tages, als ich den Rhythmus noch nicht gefunden hatte, die Haut von meinem Hals. Vor mir saß ein rothaariger Junge, dem ein Ohr abgeschnitten worden war. Er war Däne und redete nur mit sich selbst. Der Junge hinter mir war etwas älter als ich. Er spuckte mir immer an den Rücken, wenn ich aus dem Rhythmus kam.

In jenem Sommer dachte ich nur selten an Rache. Ich weiß noch, dass ich regelmäßig den Blick niederschlug, wenn der Mann, der meinen Vater getötet hatte, an mir vorbeiging. Die anderen nannten ihn nur Ros, und man sagte, er sei schon als Junge aus der Region der großen Flüsse im Osten gekommen. Wenn ich es ein seltenes Mal wagte, ihn anzusehen, erkannte ich tatsächlich etwas Östliches in seinen Gesichtszügen. Die Wangenknochen waren kräftiger als bei uns Nordmännern, und die kleinen Augen lagen dicht unter einer etwas vorgewölbten Stirn. Ich hasste ihn für das, was er getan hatte. Aber größer war meine Angst vor ihm.

Ros vergewaltigte Hilda in der dritten Nacht an Bord. Er schlug ihr erst in den Bauch, sodass sie zusammensackte und sich nicht mehr erheben konnte. Dann legte er sich über sie. Nur ihre nackten Füße waren unter seinem Umhang zu erkennen. Es geschah nicht weit von meiner Ruderbank entfernt, und als er fertig war, stand Ros mit seinem nackten Glied in der Hand da und sah lachend zu den anderen Männern. Ich weiß noch, dass ich am ganzen Körper zitterte und mein Atem wie ein Blasebalg ging. Hilda lag wie tot zwischen den Getreidesäcken, dabei hatten ihre Qualen gerade erst begonnen. In den folgenden Tagen und Nächten bedienten die freien Männer an Bord sich ihrer, wie es ihnen beliebte.

Erst ruderten wir in Richtung Süden nach Ranrike. Wir gingen an Land, und Ros und seine Männer verschwanden im Wald, um zu jagen. Ein paar Tage später hielten wir dann etwas weiter südlich, wo ein Bauer einige Dutzend Bogenschützen auf den Klippen postiert hatte, als wir uns näherten. Ros begrüßte den Bauern mit offenen Händen, und die Männer entluden eine große Kiste, die zwischen den Spanten gestanden hatte. Der Handel ging am Strand vonstatten, und wir Sklaven starrten voller Verwunderung auf die Schätze, die Ros dem Bauern und seinen Männern zeigte. Goldene Ketten und Armreifen, Perlen und farbiges Glas. Der Bauer bezahlte mit einem Langschwert, zwei Eibenbögen und einem Kettenhemd. Dann zeigte er auf uns Sklaven im Schiff, und kurz darauf wurde Hilda an Land gebracht. Ros erhielt für sie ein paar Silbermünzen.

Erst später erfuhr ich, welch schreckliches Schicksal Hilda erwartete. Weil sie nur wenige Tagesreisen von ihrer Heimat entfernt verkauft worden war, schnitt man ihr die Zunge heraus, damit sie niemandem sagen konnte, woher sie kam. Das Gleiche wäre auch mir passiert, wäre ich an diesem Ort verkauft worden.

Am fünften Vollmond an Bord wurde der rothaarige Däne vor mir krank. Erst begann er zu husten, dann wurde sein Körper von einem Zittern erfasst, das die ganze Nacht und den folgenden Morgen anhielt. Irgendwann trat ihm einer der Männer in die Seite. Ros selbst war gerade an Land. Er hatte eine Frau auf einem Hof in der Bucht, in der wir angelegt hatten. Ich hörte die Leute murmeln, dass es mit dem Dänen aus sei, wenn dieser sich bei Ros' Rückkehr nicht zusammenriss. Ein Rudersklave ohne Kraft sei für niemanden von Nutzen.

Merkwürdigerweise bemerkte Ros den Zustand des Jungen nicht, als er zurück an Bord kam. Er setzte sich an den Mast und redete mit dem Mönch, und da meine Ruderbank nur eine Manneslänge entfernt war, hörte ich, was sie besprachen. Ros hatte auf dem Hof Neuigkeiten über seinen Bruder erfahren, den er schon lange suchte und dessen Tod er fürchtete. Der Bauer hatte ihm nun gesagt, dass dieser Bruder sich »am königlichen Hof« befände. Das mit dem königlichen Hof verstand ich nicht, denn in Norwegen gab es schon lange keinen König mehr. Das hatte Vater mir gesagt. Er hatte bei einer großen Schlacht im Norden an der Seite des Ladejarls gekämpft und selbst erzählt, wie König Håkon auf die Knie gesunken sei und die Hände zum Himmel gestreckt habe, als man ihm einen Speer durch die Brust rammte. Kein König wagte es seither, den Trønderjarlen zu trotzen. Wer also war der Mann, von dem Ros sprach?

Ros tastete mit der Hand nach seinem Schwert, während er den Blick über das offene Meer schweifen ließ. Als der Mönch ihm noch einmal das Kreuz auf die Stirn legen wollte, stieß Ros ihn mit harter Hand weg und trat an den Bug.

Die schnellen Schiffe, wie Ros und seine Männer sie nutzten, waren leichter als die Handelsschiffe, sie hatten einen flachen Rumpf und deshalb auch keinen Platz unter Deck. An der Reling befanden sich Eisenhaken, an denen die

Krieger ihre Schilde befestigen konnten, wenn es zu einem Kampf kam oder sie ein anderes Schiff entern wollten. Das niedrige Freibord bot sonst kaum Deckung. Der Mast war nicht sonderlich hoch, dafür trug der Querbalken, der bis ganz nach oben gezogen wurde, ein breites Segel aus fest verwebter Wolle. Dieses Segel bewachten Ros und seine Männer wie ihren Augapfel. Sie holten es ein, wenn der Wind zu stark wurde, und machten sie irgendwo in einer Bucht Station, blieb immer ein Mann als Wache an Bord. Ich sollte bald lernen, dass ein solches Segel so kostbar sein konnte wie das ganze Schiff mitsamt seiner Sklaven. Passte man nicht darauf auf, konnte es reißen, und dann waren Krieger wie Ros und seine Männer eine leichte Beute für ihre Feinde. Ros ging schon lang auf Plünderungsfahrt, er war an den Küsten von Ranrike, Götaland, Schonen, Seeland und im Norden in meiner Heimat Vingulmørk gewesen. Auf der Westseite des Fjordes plünderte er hingegen nicht. Dort landete er nur an, um Handel zu treiben. Die Leute wussten natürlich, wie er zu seinen Waren gekommen war, fragten aber nicht nach. Die Schiffe des Jarls schützten den Handelsweg um die norwegische Südküste herum bis hinauf nach Trøndelag, waren in Viken aber nur sehr selten zu sehen. Dort hatte kein König sich lange an der Macht halten können, sodass die Fahrwasser gesetzlos geblieben waren, ein Reich für selbst ernannte Herrscher und Häuptlinge mit so vielen Kriegern, wie sie sich leisten konnten.

Der junge Däne ruderte nach Kräften, wir alle wussten aber, dass es so nicht weitergehen konnte. Weit draußen auf dem Skagerrak, die Küsten waren schon nicht mehr zu sehen, rutschte ihm das Ruder aus der Hand. Ich zuckte mit dem Oberkörper nach hinten, um ihn wieder aufzuwecken, aber er hing einfach nur in der Kette. Das Gewicht seines Körpers zerrte an meinem Halsring, was es mir unmöglich machte, im Takt zu bleiben.

Ros hatte sich den Großteil des Tages am Bug aufgehalten, im Schoß den Weinschlauch, die Stirn nachdenklich in Falten gezogen. Als er sich dann aber doch aufrappelte und zu dem Jungen vor mir ging, richteten sich alle Blicke auf den Dänen. Ros ohrfeigte ihn, und der Junge antwortete mit einem Stöhnen, bevor er zu weinen begann. Dann versuchte Ros, den Bolzen am Halsring herauszuziehen, aber der war wie bei mir glühend heiß eingehämmert und

krumm gebogen worden, sodass er ohne Werkzeug nicht zu lösen war. Ros fluchte, packte die Haare des Jungen und zog ihn mit dem Kopf über die Reling. Dann zückte er sein Messer und stach es ihm tief in die Kehle. Der Junge zuckte zusammen und schlug mit den Beinen aus, während Ros den Kopf abzuschneiden begann. Ein Großteil des Blutes spritzte direkt ins Meer, aber einiges tropfte auch auf Ros' Unterarme und die Ruderbank und von dort auf meine Füße. Mein Schritt wurde nass, und der Gestank meines eigenen Urins mischte sich mit dem warmen, fast salzigen Geruch des frischen Blutes. Ros wartete, bis der Junge nicht mehr zappelte, bevor er weiterschnitt. Irgendwann wurde der Kopf nur noch vom Rückgrat gehalten, sodass der Mönch Ros ein Schwert reichte, doch dieser hackte weiter mit dem Messer auf den Hals ein, bis der Kopf sich löste, ins Wasser fiel und mit dem Gesicht nach unten abtrieb. Anschließend zerrte er den Körper von der Bank und über die Reling, ehe er sich das Blut von den Händen spülte und sich wieder in den Bug setzte.

Kurz darauf frischte der Wind auf, sodass die Männer das Segel einholten und in Leder einschlugen, bevor sie sich wieder an die Ruder setzten. Auch die meisten von Ros' Männern mussten sich in die Riemen legen, damit die zehn Ruderpaare bemannt waren. Aus Angst, das gleiche Schicksal wie der junge Däne erleiden zu müssen, gaben wir Sklaven jetzt alles. Wir wollten zeigen, dass wir unser Essen und Trinken wert waren. Ich weiß noch, dass ich ruderte, bis die Blasen an meinen Händen platzten. Das Salzwasser, das immer wieder über uns spritzte, löste die Haut in meinen Handflächen auf, trotzdem ruderte ich in dieser Nacht, als hätte ich all die Toten aus Hels Reich auf den Fersen. Bei Tagesanbruch waren meine Hände steif und taub und klebten wie mit Harz befestigt am Ruder. Als die Sonne im Osten über den Horizont stieg, riefen die Männer lauthals. Es war Land in Sicht.

Ros blieb an der Reling stehen und musterte die Küste, bevor er in Richtung einiger Inseln deutete. Noch einmal mussten wir alles geben, dann glitt das Schiff zwischen Felsen und Schären hindurch in ruhiges Wasser.

Ich hatte Vater über die Siedlung Skiringssal reden hören, wusste aber nicht, dass sie hier lag. Ich sah Mauern aus dem Wasser ragen und weiter oben Warten mit langen Stöcken, an denen Wimpel im Wind flatterten. Sie markierten die Route zu dem Handelsplatz, der einmal die nördlichste Stadt des Dänenkönigs Gudfred gewesen war, jetzt aber den Norwegern unterstand.

Die steinige Küste mit ihren windschiefen Büschen und Wachholdern glich der Landschaft zu Hause. An der Backbordseite lag ein dicht bewaldeter Höhenzug, während weiter hinten in der Bucht Laubwald zu wachsen schien. Wir hatten noch immer reichlich Fahrt, denn Ros fuhr gern mit hohem Tempo in die Häfen ein. Er wartete immer bis zum letzten Moment, bevor er uns den Befehl zum Bremsen gab. Vor uns tauchten bereits die ersten Häuser auf. Sie standen im Windschutz des bewaldeten Höhenzugs und folgten dem nordwestlichen Ufer der Bucht. Sie waren kleiner als zu Hause, Wände und Dächer bestanden aus aufrechten Brettern, was ich nie zuvor gesehen hatte.

Es mussten damals an die hundert Gebäude gewesen sein, von denen viele aber verlassen wirkten. Einige der Dächer schienen unter der Last des winterlichen Schnees eingebrochen zu sein. Einige Menschen lösten die Bretter aus den Ruinen, um sie anderweitig zu verwenden. Der Handelsplatz hatte schon bessere Zeiten gesehen, aber davon wusste ich noch nichts. Wenn es dem Willen mächtiger Männer gefiel, war selbst ein Ort wie dieser dem Untergang geweiht. Unter Gudfreds Führung war hier einst ein wichtiger Umschlagplatz errichtet worden, der für die Händler des nördlichen Jütlands bei gutem Wind in einer Tagesreise erreichbar war. Erzöfen und Schmieden mit großen Blasebälgen waren errichtet worden, es gab Kunstschmiede und Hütten, in denen von morgens bis abends gesponnen wurde.

Mit der Zeit hatten die Häuptlinge im Vestland und in Trøndelag aber mehr Macht bekommen, und damit war das Interesse der Dänen an diesem Außenposten in Viken gesunken. Zudem nahmen die Schiffe des Jarls nur selten Kurs auf den Handelsplatz, sodass Skiringssal langsam, aber sicher ausstarb. Von den neun Schmieden des Ortes wurde nur noch eine genutzt, und von den ehemals zwölf Bootsbauern war nur noch einer geblieben. Doch nicht nur der abnehmende Handel war ein großes Problem. Der Hafen war mit

den Jahren versandet, sodass die Schiffe bei Niedrigwasser häufig aufliefen. Es hieß, die Unterirdischen brächten das Land dazu, sich zu erheben, sodass das Wasser aus der Bucht lief.

Vor Bjørns Geburt war Vater mit dem Bauern oft hierhergesegelt. Er hatte mir von all den seltsamen Dingen erzählt, die es hier gab. Glasperlen in allen nur erdenklichen Farben, Bernstein aus Jütland, Silber- und Goldschmuck und Seide aus Miklagard. Und einmal hatte Vater hier auch einen Sklaven mit beinahe schwarzer Haut gesehen. Seine Haare hätten sich wie Schafspelz angefühlt, und der Oberkörper des Mannes sei von einem Muster kleiner Narben übersät gewesen.

Ros und seine Männer vertäuten das Schiff an einem der langen, hölzernen Anleger, die weit ins Wasser hineinreichten, und führten uns ans Land. Ein Mann mit weißem Bart und einem knielangen, blauen Gewand stand am Ende des Anlegers und hieß Ros und seine Leute willkommen. Er sagte nichts, breitete nur die Arme aus und räusperte sich, ehe er die Hände wieder hinter seinen breiten Ledergürtel schob. Ein paar Kinder standen in der Nähe der Kaianlagen und beobachteten uns aus sicherer Entfernung. Unter ihnen war ein kleiner, zottiger Hund, der auf drei Beinen lief. Das vierte hing schlaff und verkrüppelt herunter.

Der Mann mit dem weißen Bart führte uns über einen Plankenweg, der bis hinauf zum Waldrand reichte. Es war vollkommen windstill, und es roch nach Urin und Kot. Die Kinder wurden von ihren Müttern zurück in die Häuser gescheucht, dafür näherten sich jetzt einige Männer. Unter ihnen einer mit dichtem Bart und einer fleckigen, ledernen Böttcherschürze. Auch der groß gewachsene, magere Bernsteinschmied war gekommen und ein kräftiger Mann mit unglaublich breiten Händen sowie einige Isländer, die in einer Sturmnacht auf Grund gelaufen waren und jetzt gerade ein neues Langschiff bauten. Sie alle beobachteten uns schweigend, bis wir etwa die Mitte der Siedlung erreicht hatten. Wir Sklaven wurden dort an einen Balken gekettet, und Ros und seine Leute verschwanden mit dem Weißbart und den anderen Männern in einem der Häuser.

Der Plankenweg lag etwas erhöht, sodass wir einen guten Überblick hatten.

Die Häuser standen ziemlich dicht, und um sie herum lagen Tierknochen, Hundekot und anderer Abfall. Ein Schwein quiekte, ehe es plötzlich still wurde, und etwas entfernt sah ich Pferde auf einer Koppel. Der alte Bernsteinschmied war nicht mit ins Haus gegangen, sondern saß einen Steinwurf von uns entfernt auf einer Bank und arbeitete. Es glänzte golden zwischen seinen Fingern. Immer wieder sah er zu uns herüber. Dann hielt er plötzlich den goldenen Bernsteinklumpen in die Höhe, um ihn uns zu zeigen, und die Sonne ließ sich für einen Moment wirklich darin einfangen. Er lächelte uns zu, ehe er die Finger wieder um den Bernstein legte, ihn einspannte und daran zu feilen begann.

Niemand von uns sagte etwas. Wir waren verängstigt, hatten keine Ahnung, was mit uns geschehen würde. Die Angst war unser ständiger Begleiter. In gewisser Weise hatten wir uns an sie gewöhnt wie Kriegsversehrte an ihre Schmerzen und sprachen wie sie irgendwann nicht mehr darüber.

Es zeigte sich bald, dass die Isländer mit ihrem Schiff fertig waren. Sie mussten nur noch ein paar Taue drehen und Ruder schlagen, dann konnten sie ihre Rückreise antreten. Nur dass ihnen Ruderer fehlten, um über das Meer zu kommen. Die Hälfte von ihnen war bei dem Schiffbruch zu Tode gekommen und jetzt in Walhalla, sodass sie dringend Sklaven brauchten. Die neun Isländer kamen schließlich mit Ros und seinen Männern zurück zum Plankenweg, und einer mit einer Axt unter dem Gürtel legte sechs Silbermünzen, einen Armreif aus schlecht geschmiedetem Gold und ein paar Glasperlen vor sich aufs Holz. Ros fauchte sie an, dass das nicht genug sei, aber die Isländer blieben bei ihrem Angebot für uns alle. Ihr Wortführer schien zu ahnen, dass Ros und seine Männer in Eile waren.

Ros lehnte das Angebot ab und befahl zwei Männern, uns die Nacht über zu bewachen.

In der Morgendämmerung kamen die Isländer mit einem sichtlich betrunkenen Ros zurück. Er lallte den Wachen zu, dass er uns verkauft habe. Dann spuckte er auf den Boden, um zu zeigen, wie schwer der Handel mit den störrischen

Isländern gewesen sei, und fügte hinzu, dass sie alle bis auf einen mitnehmen dürften. Sie sollten selbst entscheiden, wen sie nicht wollten. Nach diesen Worten sackte Ros zu Boden und blieb liegen. Die Isländer befahlen uns aufzustehen. Sie musterten uns und berieten sich. Dann kam einer von ihnen mit Hammer und Meißel auf mich zu. Ich musste mich hinknien, während sie die anderen losmachten. Danach geleiteten sie alle außer mir über den Plankenweg zu ihrem Schiff.

Ich blieb bis zum Morgen sitzen, von niemandem bewacht. Die Kette war noch immer an dem Ring im Plankenweg befestigt, ich wäre aber wohl auch nicht geflohen, wäre ich nicht angekettet gewesen. Mein ganzer Körper war wie taub, ich fühlte mich weder lebendig noch tot. Erst als der dreibeinige Hund zu mir kam, wurde ich wach. Er reichte mir kaum bis ans Knie. Das verkümmerte Hinterbein weckte mein Interesse. Die Sehne schien durchtrennt worden zu sein, dort hatte der Hund jedenfalls eine Narbe. Das Tier leckte am Halsring des Dänen, der noch auf dem Boden lag. Einen derart jämmerlichen Hund hatte ich nie zuvor gesehen. Durch den Pelz war jede Rippe zu erkennen. Außerdem war das Tier mit Wunden übersät. Ein Mann ist verpflichtet, sich um seine Tiere zu kümmern, sagte Vater immer. Und ein Hund ist von allen das ergebenste und treueste. Die Hunde der Händler oder die Jagdhunde der Bauern waren immer gut genährt und hatten glänzendes Fell.

Plötzlich sah ich, wie Ros sich in den Bug seines Schiffes stellte und die Männer sich auf die Ruderbänke setzten. Dann verließen sie mit dem letzten Rest des ablaufenden Wassers den Hafen. Ros musste zu der Erkenntnis gelangt sein, dass er mich nicht mehr brauchte. Er hatte mich zurückgelassen, weggeworfen wie eine Ware, für die er keine Verwendung hatte.

Kurz darauf holten mich zwei Männer. Einer von ihnen hatte bei unserer Ankunft am Plankenweg gestanden, der andere schien sein Bruder zu sein. Ich folgte ihnen zwischen zwei Häusern hindurch zu einer Hütte, vor der ein alter Mann saß und unzufrieden auf einen entrindeten Kiefernstamm starrte. Der Platz um ihn herum war mit Holzspänen bedeckt. Über einem Feuer hing ein Topf mit dampfendem Wasser.

»Halvdan«, sagte einer der Männer.

Der Alte wandte sich uns zu, sah mich an, seufzte tief und kam auf krummen Beinen auf mich zu. »Dreh ihn um, Ragnar.«

Sie hielten mich mit dem Rücken zu dem Alten, und ich spürte seine harten Daumen an meinen Handflächen. »Hm«, sagte er. »Er ist noch ein Junge. Aber das wird schon gehen. Wie viel hast du bezahlt?«

»Sechs Silberstücke«, sagte der Bärtige.

Der Alte räusperte sich und spuckte aus, ehe er zurück zur Hütte schwankte. »Bringt ihn rein!«

»Was ist mit der Kette?«, fragte der Bärtige.

»Was glaubst du denn, mach sie ab!«

Sie befahlen mir, mich an einem Hauklotz hinzuknien, und schlugen die Kette ab. Mit einem Mal war ich frei. Zuerst wichen die Männer einen Schritt vor mir zurück, als hätten sie Angst, dass ich wild werden und um mich schlagen könnte, doch als ich einfach stehen blieb, nahmen sie mich zwischen sich und brachten mich in die Hütte. Darin war es ziemlich eng, fast wie zu Hause. Aber Vater hatte alles in Ordnung gehalten, jeder Gegenstand hatte bei ihm seinen festen Platz gehabt, während hier drinnen alles durcheinander lag. Gebrochenes Bogenholz, Tassen, kaputte Eichenfässer und Bündel von Sehnen. Der Boden war weitestgehend mit Fellen bedeckt, die aber schon ihren Pelz verloren hatten. Der Tisch war voller Brandflecken, und in einer Ecke lagen abgekaute Knochen. Der Alte stand an einem Fass ganz hinten in der Hütte und füllte ein Horn. Die beiden Brüder ließen mich los, und einer der beiden gab mir einen kräftigen Stoß in den Rücken, sodass ich neben der Feuerstelle zu Boden ging. Der Alte trank einen Schluck und kratzte sich den Bart, ehe er den Blick auf mich richtete. Die Sonne schien durch die Hüttentür und teilte den Innenraum in eine dunkle und eine helle Hälfte. Der Mann sah erschöpft aus. Die ganze Kraft seiner Jugend schien aus seinen Schultern und Oberarmen gewichen zu sein. Nur seine Unterarme sahen noch stark aus.

»Ich bin Halvdan, der Bootsbauer«, sagte er. »Wie alt bist du?«

»Zwölf Winter«, antwortete ich.

Halvdan kratzte sich noch einmal den Bart und schien nachzudenken. »Wie

heißt du?»

»Torstein.«

»Und wie heißt dein Vater?»

»Tormod.«

»Aber er ist nicht hier.« Der Alte legte den Kopf zur Seite und wirkte bei diesem Satz fast traurig.

»Vater ist tot«, erklärte ich. »Der Mann auf dem Schiff, Ros, hat ihn getötet.« Ich musste all meine Kraft zusammennehmen, um dem Alten das sagen zu können, ohne den Blick niederzuschlagen.

Er nickte vor sich hin und nahm einen Stock, der auf einem Brett an der Wand lag. Ich sah gleich, dass es Eibenholz war, denn es war zweifarbig. Außen hell und innen dunkel.

Er reichte mir das Holz. »Hast du schon mal Bögen gemacht?»

»Ja. Viele.«

»Dann komm mit mir nach draußen, Torstein Tormodson. Ich werde dir zeigen, wie du einen Bogen zurechtschnitzen musst, damit seine Pfeile sogar noch Kettenhemden durchschlagen.«

Ich hatte wirklich schon viele Bögen gebaut, die meisten davon aus Eibe, diesem göttlichen Holz, das es bei uns auf der Halbinsel so häufig gab. Vater hatte mir und Bjørn das Bogenschnitzen beigebracht, und deshalb gefiel es mir gar nicht, dass mir nun ein anderer das Handwerk zeigen wollte. Halvdan Bootsbauer setzte sich auf einen Hocker und stellte das eine Ende des Eibenstocks fest zwischen seine Füße. Er schnitzte nicht, wie ich es tat, sondern fuhr mit der Klinge nur leicht über das Holz, sodass sich winzige, haarfeine Späne lösten. Bei der Arbeit erklärte er mir, dass seine Boote kaum noch gefragt seien, weshalb er begonnen habe, Bögen zu machen. Die könne er noch verkaufen.

Nachdem er eine ganze Weile Späne vom Holz gekratzt hatte, sollte ich es probieren. Ich erinnerte mich inzwischen daran, dass auch Vater es mir so gezeigt, ich seinen Rat aber nie befolgt hatte, weil es mir einfach zu lange gedauert hatte, bis ein Bogen fertig war.

Die Methode des alten Mannes war zeitaufwendig. Den Stock, an dem ich

an jenem Tag arbeitete, hatte er seit dem letzten Sommer getrocknet, und ich sollte ganze drei Tage daran sitzen, bis Halvdan zufrieden war. Zu guter Letzt musste dann noch eine Sehne aus Pferdehaaren gesponnen und mit Bienenwachs eingerieben werden. Als der Bogen fertig war, schickte Halvdan mich in ein ganz bestimmtes Waldstück, in dem Bäume mit geraden Zweigen wuchsen, denn nur diese eigneten sich für die Pfeile. Schließlich mussten Federn und Pfeilspitzen angesetzt werden, ehe der Bogen endlich ausprobiert werden konnte. Erst dann war der Alte zufrieden.

Gegen Abend kamen die beiden Männer, die mich vom Plankenweg geholt hatten. Sie hatten frisch gefangenen Dorsch in einem Korb und brieten ihn über der Feuerstelle vor der Hütte. Ich hatte mittlerweile seit gut zwei Tagen nichts mehr gegessen, sodass allein schon der Geruch meinen Magen zittern ließ. Die Männer schnitten Stücke vom Fisch und schoben sie auf Spieße. Der alte Halvdan holte sich einen Stuhl, setzte sich zu ihnen und starrte in die Glut.

»Lass den Jungen nicht zu lange mit dem Bogen arbeiten«, sagte der Mann, den ich mittlerweile als Ragnar kannte.

Der Alte erwiderte, er habe auch noch Eschenholz, er wisse gar nicht, wie viel gutes Holz er noch auf Lager habe. Dann spuckte er auf die Späne, räusperte sich und hustete.

Ich durfte mich zum Essen zu den dreien setzen. Während die Sonne über den Bäumen unterging und die zwei jüngeren Männer den Fisch verschlangen, wurde der Alte melancholisch. Er sah über das Meer, bewegte die Schultern leicht hin und her und fuhr sich mit dem Finger unter der Nase entlang. Dann fiel sein Blick wieder auf die Bäume. Der ablandige Wind riss ein paar Blätter mit sich, die über die Hausdächer wirbelten.

»Junge«, sagte er. »Sei nicht verbittert. Alle Männer haben ihr Schicksal.«

»Die Nornen«, warf Ragnar ein.

»Ja«, bestätigte der Alte nickend. »Hat dir dein Vater von den Nornen erzählt?«

»Ja«, sagte ich.

»Dann weißt du auch, dass die Nornen die Lebensfäden aller Männer

spinnen.« Halvdan drückte Daumen und Zeigefinger zusammen, als hielte er einen Faden in der Hand. »Manche haben Knoten, andere sind ganz glatt und wie aus feinster Seide gesponnen. Und doch ...« Er machte eine Schere aus Zeige- und Mittelfinger der anderen Hand. »... schneiden sie sie durch.«

Auch wenn ich damals erst zwölf Jahre alt war, verstand ich, dass er mir drohte. Ich starrte auf mein Fischstück und wollte nichts mehr hören. Versuchte ich zu fliehen, würden sie mich töten.

»Es gibt drei Arten von Menschen, Torstein. Jarle, freie Männer und Sklaven. Wir sind alle Nachkommen von Heimdall, dem Stammvater aller Geschlechter und Sippen auf dieser Welt. Was glaubst du, was bist du für ein Mann, Torstein?«

»Er ist kein Mann«, sagte der jüngere der Brüder amüsiert. Sein Name war Steinar, aber das wusste ich damals noch nicht. »Er ist doch noch ein Junge.«

»Er ist alt genug«, meinte Halvdan.

In diesem Moment erblickte ich den dreibeinigen Hund. Er hinkte über den Plankenweg auf unsere Hütte zu, blieb jedoch stehen und wagte sich nicht näher heran.

»Der schon wieder«, sagte Ragnar. »Gib ihm nichts, dann geht er von allein.«

Irgendetwas kam in diesem Augenblick über mich. Zum ersten Mal seit meiner Gefangennahme wich die immerwährende Angst. Ich hielt ein dampfendes Fischstück in der Hand und wusste die Blicke der Männer auf mir. Ragnars Augen verfinsterten sich, und er ballte die Hände zu Fäusten. Trotzdem begegnete ich seinem Blick, und irgendwie verließ das Fischstück meine Hand und landete direkt vor dem kleinen Hund, der es sich blitzschnell schnappte und davonhinkte.

Ragnar beugte sich über den Tisch und packte meinen Arm, aber der Alte legte die Hand auf seine Faust und schüttelte den Kopf. Ragnar ließ mich daraufhin los und ging.

Als auch Steinar ging, zog Halvdan sich in die Hütte zurück. Durch die offene Tür sah ich ihn mit einem Krug am Tisch sitzen. Zum ersten Mal, seit mir der Sklavenring um den Hals gelegt worden war, hatte ich tatsächlich die

Möglichkeit zu fliehen. Niemand bewachte mich, und noch bevor der Alte überhaupt die Hütte verlassen hätte, wäre ich mehr als einen Pfeilschuss entfernt gewesen. Ich machte ein paar vorsichtige Schritte in Richtung Waldrand. Dort in den Schatten unter den Bäumen wartete die Freiheit. Trotzdem wagte ich es nicht.

»Eine gute Entscheidung«, sagte Halvdan, als ich in die Hütte kam. »Sie hätten dich noch vor der Dämmerung gefunden.«

Dann nahm er einen tiefen Schluck von seinem Bier. Er trank noch den ganzen Abend, bis ihm der Krug aus der Hand fiel und sein Kinn auf die Brust sackte.

Ich verbrachte die Nacht auf einem Fell dicht am Feuer. Der Alte selbst hatte seine Schlafstatt an der Wand, auf der einige harsch riechende Decken lagen.

In dieser Nacht träumte ich von meinem Bruder. Er stand am Bug eines Schiffes, den Blick in die Ferne gerichtet. Die langen braunen Haare hingen ihm über den Rücken. Dann war es mit einem Mal so, als wäre ich er und sähe mit seinen Augen. Dunkelheit kroch hinter dem Horizont hervor, breitete sich aus und wurde zu hundert Langschiffen.

Als ich aufwachte, dämmerte es bereits. Ich stand auf und ging nach draußen. Ein Schiff segelte aus der Bucht. Es waren die Isländer, an Bord die anderen Sklaven, die mit mir auf der Ruderbank gesessen hatten. Ich sollte sie nie wiedersehen noch jemals erfahren, was aus ihnen geworden war.

unter Deck in engen Käfigen, ebenso die Hühner und der Hahn, der einen eigenen Käfig hatte, weil er aggressiv war. Dort unten befand sich auch der Rabe, den wir aus Jütland mitgebracht hatten und den wir fliegen lassen wollten, um Land zu finden. Halvor sagte, er würde zum Schiff zurückkehren, wenn ringsherum nur Wasser war. Blieb er weg, bedeutete dies, dass sich in der Nähe Land befand. So sollte es jedenfalls sein, außer, er war zahm geworden. Ich ließ ihn fliegen, als wir auf den Orkney-Inseln waren, denn es war nicht richtig, einen Wildvogel in einem Käfig zu halten. Der Rabe verschwand eines Abends und lange glaubte ich, er wäre nach Schottland geflogen, doch eines Morgens sahen die Männer ihn auf der Mastspitze sitzen, als hätte Odin persönlich ihn zurückgeschickt, um auf uns aufzupassen.

Welpo und ich steuerten die »Danen« durch die Nacht. Der Wind kam schräg von Süden und die Wellen schienen immer länger zu werden. Das war häufig so, wenn das Wasser tief war, sodass das Schiff einen anderen, langsameren Rhythmus bekam. Wir hatten Proviant für viele Tage, wollten aber trotzdem auf den Färöern Station machen. Wir hatten dort einiges zu erledigen. Wir brauchten starke Seile aus Seehundleder und wollten die Wassertonnen auffüllen. Einige der Männer hatten auch die Absicht, sich bei den Einheimischen zu erkundigen, ob es Frauen gab, die vielleicht mit uns reisen wollten. Dieses Vorhaben war nicht ganz ungefährlich, aber die Gerüchte besagten, dass die Färöerinnen hübsch und überdies fruchtbar waren, und solche Frauen würden wir im Westen brauchen. Die Jomswikinger hatten auf den Orkneys keinen Erfolg gehabt. Die Familien lebten dort in festen

Gemeinschaften und waren eng mit ihren Sippen in Schottland und Irland verbunden. Außerdem wurden die jungen Frauen dort sehr früh verheiratet, wie es auch Sigrid widerfahren war.

Irgendwann in der Nacht löste ich Welpen ab, und als ich allein am Ruder stand, kamen die Gedanken. Das Gerede der Männer über die schönen, wilden und freien Frauen der Färöer weckte wieder die alte Wut in mir, dass Sigrid damals einfach verheiratet und fortgeschickt worden war. Diese Ungerechtigkeit machte mir noch heute zu schaffen, hatte mich Sigrid doch am Strand unterhalb des Grimshofes geküsst ... Sigrid, das Mädchen mit den flatternden roten Haaren, das auf der Suche nach den Schafen über die kargen Hochflächen gesprungen war ... Sie war das schönste Geschöpf, das ich jemals gesehen hatte. Damals war ich aber nur ein entflohener Sklavenjunge gewesen, und niemand hatte geglaubt, dass jemals etwas aus mir werden würde. Wie hatten sie damals gesagt? Mit dem lahmen Bein würde ich es niemals schaffen, mir einen eigenen Hof aufzubauen. Mit mir gäbe es keine Zukunft.

Vielleicht hatte in diesen Worten mehr Kraft gelegen, als ich bisher verstanden hatte. Vielleicht hatten sie mich dazu angestiftet, der Macht des Königs zu trotzen und dem mir zugedachten Schicksal den Rücken zu kehren. Der Sklavenjunge, der ein Krieger wurde und den Sklavenring gegen die Dänenaxt eintauschte. Irgendwann hatte Sigrid, die mir entrissen worden war, plötzlich wieder vor mir gestanden, nur dass sie da die Sklavin gewesen war.

Bei Tagesanbruch begann es zu regnen. Der Wind kam

noch immer aus Süden, hatte im Laufe der Nacht jedoch nachgelassen. Flaute er noch weiter ab, musste ich die Männer an die Ruder rufen. Bei der Schwere des Schiffes warteten wir aber damit, bis wir anders nicht mehr vorwärtskamen.

Kurz darauf kam Bjørn zu mir nach oben. Mein Bruder war ein kräftiger Mann geworden, und der Winter auf Rossøy hatte ihm gutgetan. Die Insulaner waren mit vollen Tonnen vom herbstlichen Fischzug zurückgekehrt, damit nach Süden gerudert und hatten ihren Fang gegen Korn, Zwiebeln und Rüben eintauschen können. Deshalb waren wir Jomswikinger durch den Winter gefüttert worden, sodass Bjørns Schultern und sein Rücken nun wieder breit waren. Er war bekannt für die Kraft seiner Arme und die nutzte er jetzt, um die Schot zu straffen. Der Wind war zwar schwach, aber bei der Größe des Segels war dies für einen Mann allein kaum zu schaffen. Danach stellte er sich in den Bug und spähte in den grauen Morgen. Er nahm den Sonnenstein, den er mir einmal geschenkt hatte, hielt ihn nach Osten, kniff ein Auge zusammen und starrte hinein. Der Stein war kaum größer als ein Würfel. Bjørn glaubte daran, dass dieser Stein uns jederzeit verraten könnte, wo wir uns befänden, so es uns denn gelänge, sein Geheimnis zu lüften. Halvor und die anderen Jomswikinger benutzten für die Positionierung lieber einen Stock, den sie in eine Vertiefung auf dem Achterdeck steckten. Berechneten wir die Länge und den Winkel des Schattens und bezogen diese Werte auf den Tag des Jahres, verrieten sie uns, wie weit nördlich wir uns befanden.

...

Ende der Leseprobe

MIT EINEM KLICK BESTELLEN

[Mit einem Klick bestellen](#)